



# Frühlingserwachen

*Ein Start in den Frühling mit ironischen Texten und kurzen Geschichten*

*Verfasst und gelesen von Astrid Miglar (Reichraming) & Franz Brunner (Steyr)*

*Musikalisch begleitet von Felix Hutsteiner (Sax) & Bernhard Postler (Piano)*

**Mittwoch, 21. März 2018**

**Theater am Fluss / Steyr**

- 1) Der Polizei-Ausflug ..... Seite 2
- 2) Sehr geehrter Osterhase ..... Seite 6
- 3) iPhones und iKids ..... Seite 10
- 4) Der Schweinezyklus ..... Seite 15

# Frühlingserwachen



# Der Polizei-Ausflug

Na endlich, es wurde auch Zeit, dass der Frühling kommt. Alles deutet darauf hin. Denn plötzlich sieht man sie wieder, sie tauchen unvermutet auf und mischen sich hemmungslos unter die normal Sterblichen. So wie die Schwalben den Sommer ankündigen, so kündigt das überraschende Auftauchen von Polizisten in der freien Natur das Ende der kalten Jahreszeit an. Es ist ärgerlich, ja, wirklich ärgerlich, aber man bemerkt sie meist zu spät, wenn sie an den Kreuzungen, in den Kurzparkzonen und, vor allem bei den Stadteinfahrten, mit großer Hingabe den Bösewichten auflauern. Dort genießen sie die ersten Sonnenstrahlen und sammeln so nebenbei gleich die Spenden für den nächsten Polizeiball. Doch Schluss jetzt mit der bitterbösen Polemik, in Wirklichkeit liebt der Österreicher seinen Freund und Helfer. Außerdem spricht es ja für ihre Intelligenz, dass sie sich erst jetzt wieder ins Freie wagen. Schön blöd wären sie, täten sie's früher, wenn's noch kalt ist. Und wenn man ehrlich ist und die Ironie mal aus dem Spiel lässt: Sie sind auch nur Menschen wie du und ich. Die meisten zumindest. Sie haben gute Tage und sie haben leider auch schlechte Tage. Dazu kämpfen sie, genau wie wir alle, mit Sorgen, mit Alltagsproblemen und, vor allem im Frühling, mit den Hormonen, wie diese Geschichte aus dem Polizeialltag zeigt. Wie kleine listige Kobolde tummeln sich Scharen von Hormonen durch unsere Körper, die vom langen Winter träge und schwer geworden sind. Sie stechen wie mit kleinen Lanzen allerorts und völlig unverhofft, ohne erkennbaren Plan zu, wieder und immer wieder. Sie toben sich so richtig nach Herzenslust aus. Der schlaffe und geplagte Menschenkörper ist wehrlos gegen dieses Geschwader an kampflustigen Hormon-Kriegern. Der trainingsgestählte Luxus-Körper von Inspektor Harry Klein ist da keine Ausnahme, er ist ebenso richtig machtlos. Dabei hat Harry jede nur erdenkliche Nahkampfausbildung genossen. Judo, Karate, Taekwondo, Power-Yoga und vieles mehr hat er in der Polizeischule gelernt, nichts von alledem half ihm in der aktuellen Situation. Harry schauderte.

Er hatte im Polizeidienst ja schon viel Spannendes erlebt, doch diesmal gab's so richtig Gänsehaut. Er hatte ....., oh Gott, er hatte sexuelle Fantasien, hier und jetzt und zeitlich völlig unpassend. Der Frühdienst hatte eben erst begonnen, und schon übernahmen sexuelle Fantasien das Kommando über seinen, sonst so wachen Geist. Es begann mit einer vorsichtigen Umarmung, und dann .....

Und dann ging's nicht mehr ganz so jugendfrei weiter. Harry saß, nach außen hin ganz cool und sehr konzentriert am Beifahrersitz des Polizeiautos und scannte mit geschultem Blick die Umgebung. Seine blonde Kollegin chauffierte ihn, mindestens ebenso konzentriert, sicher durch die belebte Fußgängerzone. Trotz der noch lauen Temperaturen hatte er das Fenster ganz offen und hielt den gebeugten rechten Ellbogen lässig nach draußen. Einige der Straßenmusikanten, allesamt bekannte Exoten, hatten den jahreszeitlichen Wechsel ihres Repertoires noch nicht vorgenommen, oder sie kannten einfach keine anderen Akkorde. Manches klang noch sehr verdächtig nach Weihnachten. Harrys Blick schweifte aufmerksam langsam von rechts nach links. Dort angekommen blieben seine Augen für Sekundenbruchteile in der Endposition hängen, am Links-Anschlag quasi. An dieser blonden Mähne muss man(n) einfach hängen bleiben. Frau Inspektor Barbara Müller sah heute einfach umwerfend aus. In der Zeit vor *hash-tag-me-too* hätte Harry in seiner charmanten Art so was gesagt wie: „Hey, Babs, du heißer Feger. Schon was vor heute Abend?“ Mit solchen Sprüchen ist es in nächster Zeit vorbei. Heute muss man wirklich gut aufpassen, dass Zähneputzen oder das Verwenden von Rasierwasser nicht als Vorbereitung einer sexuellen Annäherung ausgelegt wird. Man könnte dann ja ..! Ach, was könnte man da nicht alles. Theoretisch, denn praktisch wär's aus mit der Polizei-Karriere, nichts wär's mit dem Kommissar. Wie auch immer, Babs, äh Kollegin Müller, sah so richtig zum Kuscheln aus. Er drückte sie im Geiste fest an sich und drehte den Kopf beinahe hektisch wieder nach rechts, raus der visuellen Gefahrenzone. Gleichzeitig und unbewusst atmete er tief durch, genussvoll und sehr tief durch.

Er, der Superbulle per Eigendefinition, und Kuschelfantasien im Dienst, unvorstellbar. Das geht gar nicht. Er rief sich selbst zur Ordnung. Hey, Inspektor Harry. Aufwachen. Rückzug antreten. Aber flott!

Wie so oft staksten und gurrten einige Tauben auf den Pflastersteinen herum, meist flogen sie erst kurz vor dem vermeintlichen Crash mit hektischem Flattern davon. Taubengesindel, weder schön noch nützlich noch sonst was, darin waren sich Barbara und Harry einig. Sie hatten schon bei einigen Diensten gemeinsam ihre Runden gedreht, das Taubengesindel war ihnen gleichermaßen verhasst, auch wegen der hartnäckigen Flecken auf dem doch so schönen Polizeiauto. Harry schaute mit finsterner Amtsmiene aus dem rechten Seitenfenster und sah sie daher nicht, diese besonders hässliche Taube direkt vor dem Auto. Dunkelgrau mit braunen Flecken, richtig ekelhaft sah sie aus. Und mit dem Davonfliegen hatte sie es überhaupt nicht eilig. Harry konnte gar nicht reagieren, musste aber auch nicht. Denn Kollegin Barbara war sehr aufmerksam und tippte kurz auf die Bremse, gleichzeitig streckte sie reflexartig ihren rechten Arm und drückte Harry fest in den Sitz. Trotz Schrittgeschwindigkeit und Sicherheitsgurt sagte ihr der Instinkt: Beulentalarm! Harry schaute blitzartig nach vorne, dann nach links in das unwiderstehliche Lächeln seiner Kollegin: „Ich hab’ dich lieber ohne Beule“, erklärte sie ihm das plötzliche Manöver. Als Gefahr und Schreck vorüber waren, zog Barbara ihre Hand langsam zurück, sehr zum Leidwesen des Beschützten. Und dann war da noch was. Frau Inspektor ergriff während des Zurückziehens Harrys linke Hand, um sie kurz und fest zu drücken. Dieser entschied sich, auf Gegenwehr zu verzichten und besser nichts zu sagen, es wäre wohl mehr ein peinliches Stottern geworden. Zudem vermied er es, Barbara ins Gesicht zu schauen, denn er spürte, dass er feuchte Augen bekam. Musste wohl der Luftzug sein. Harrys hormoneller Haushalt geriet nun völlig durcheinander, er freute sich wie ein kleines Kind über ein Überraschungsei.

Der Superbulle winkte den Passanten geduldig mit einem endlosen Lächeln zu. Manche winkten freundlich zurück, hatten sie doch noch nie einen Polizeibeamten gesehen, der allem Anschein nach unter Drogeneinfluss steht. Dass er gerade eine Hormonattacke zu verarbeiten hatte, konnte das Fußvolk ja nicht wissen.

Nachdem die Hormone nun ordentlich auf Trab waren, gönnten sie sich eine kurze Ruhepause. Genau diese brauchte auch Harrys rechter Arm, der vom Luftzug kalt und vom Winken müde geworden war. Sein Geist hingegen war gar nicht müde, sondern höchst kreativ. Hat die Polizei eigentlich ein Wappentier? Rot-weiß-rot mit freundlicher Taube statt gestrengem Adler, das könnte er sich gut vorstellen. Und auch für's Image der Polizei wäre die Taube, als Symbol des Friedens, von Vorteil.

Und während Harry so in den Tag hineinträumte, meldete sich der Tiger. Also nicht der Tiger selbst, sondern nur das Auge des Tigers. Mit "Eye of the Tiger" riss ihn sein Smartphone aus den Träumen und ermahnte ihn, dass er ja verheiratet ist. „Ja Schatz?“, raunte er ins Mikrofon. „Harry, komm bitte unbedingt pünktlich nach Hause. Ich habe heute Yoga-Kurs, der Hund hat Durchfall und die Milch ist sauer. Nimm welche mit, sonst werd' ich stinksauer.“ Durchatmen. Und nochmals durchatmen. „Ja doch Liebling, mach ich. Bussi“. Das war's. Ende des Gesprächs und gleichzeitig Ende des hormonell bedingten Stimmungshochs. Noch bevor Barbara und Harry das Ende der Fußgängerzone erreicht hatten, tummelten sich wieder diese grässlichen Taubenviecher vor dem Polizeiauto. Und alle sahen sie irgendwie gleich aus. Dunkelgrau mit braunen Flecken. Richtig ekelhaft.

"Viel los zuhause?" fragte Barbara mitfühlend. "Wie man's nimmt. Meine Frau hat Durchfall, der Hund will zum Yoga und ich bin sauer. Sonst ist alles im Lot", ätzte Harry und musste deprimiert mitansehen, wie die aufgescheuchten Tauben die Windschutzscheibe ungeniert vollkleckerten. Shit happens, dachte Harry, und hatte schon wieder Fantasien. Diesmal allerdings schmutzige, sehr schmutzige. Er träumte vom ..... vom Autoputzen.

# Sehr geehrter Osterhase.

Kurz nach Frühlingsbeginn ist es endlich soweit. Die eingefleischten Katholiken warten sehnsüchtig auf das Osterfest und den damit verbundenen Kirchengang. Da heißt's dann wieder „Aus dem Evangelium nach Apostel A“ oder „Aus dem Brief des Jünger B an das Volk C“. Fast immer, wenn jemand so oder ähnlich und dazu mit todernter Miene zu sprechen beginnt, ist es kalt. Im Dezember wird was vom Lukas gelesen, es liegt Schnee und: In der Kirche ist es kalt, so richtig saukalt. Im März wird was vom Johannes verlesen, es liegt meist immer noch Schnee und: die Temperatur in der Kirche ist bestenfalls zum Bierkühlen geeignet. Doch heute wird nicht im Kühlraum gelesen, sondern in gemütlicher Runde hier im Theater, bei kuscheligen Temperaturen. Dazu gibt's guten Wein und leckere Brötchen. Und außerdem wird nicht ein verstaubter Brief an ein ausgestorbenes Volk zitiert, sondern ein hochaktueller Brief des 14-jährigen Josef an den Osterhasen. Josef geht nur mehr selten zur Kirche, ganz zum Leidwesen seiner Eltern, die hochkatholisch und damit sehr eifrige Kirchgeher sind. Er braucht sich allerdings keine Sorgen zu machen, dass ihm der Vatikan deswegen die rote Karte zeigt und ihn exkommuniziert. Josef hat als eifriger Ministrant genügend Bonus-Punkte gesammelt, um diesem Schicksal zu entgehen. Nun zurück zum Brief. Geschrieben hat diesen Brief also der Josef. Er ist heuer erstmals zu Weihnachten geschenkemäßig total leer ausgegangen. Weder der Nikolaus noch der Weihnachtsmann noch das Christkind hatten auf seinen Bittbrief, um genau zu sein, auf seine Geschenkbestellungen reagiert. Kein Geschenk, kein einziges mickriges Geschenk. So blieb der Osterhase seine letzte Hoffnung. Klar, dass Josef nicht mehr an das Christkind und schon gar nicht an den Osterhasen glaubt. Allerdings haben die Bestellungen an das Christkind in den letzten Jahren derart gut funktioniert, dass er dieses Ritual beibehalten hatte. Zudem ersparte er sich lange Diskussionen mit seinen Eltern über die Sinnhaftigkeit der geplanten Anschaffungen.

Josef hatte erst vor kurzem irgendwo Online gelesen, dass der Osterhase ohnehin im Ranking schon vor der Weihnachtsmannschaft liegt. Und was im Web steht, stimmt. Punkt. Na ja, stimmt fast immer. Demnach wurden im Vorjahr in Deutschland rund 200 Millionen Osterhasen und nur bescheidene 150 Millionen Weihnachtsmänner plus Nikoläuse aus Schokolade erzeugt. Das Christkind mit all seinem Gefolge ist also ein Auslaufmodell, schon klar überholt vom Osterhasen. Nun denn, dachte sich der schlaue Josef, dann wird's Zeit, sich dieser Änderung im Ranking anzupassen und die künftigen Bestellungen anders abzuwickeln. Um seine Chancen zu verbessern, wollte er diesmal ganz besonders höflich sein.

„Sehr geehrter Osterhase“, so begann er seinen Brief. Er hatte sich für diese Anrede entschieden, damit der derart Angesprochene, also der Osterhase, von Beginn weg gut gelaunt ist. „Sehr geehrter Osterhase! Ich möchte mir wirklich nicht beschweren, mir geht es im Vergleich echt total gut. Also verglichen mit den anderen Kids, die das Christkind diesmal auch vergessen hat. Ich habe immer genug zum Essen und kann immerhin zum Meggi gehen, wenn ich will. In die Kirche geh ich jetzt gerade nicht, ich bin immer voll im Stress und habe sehr viel zu tun. Zum Beispiel muss ich Lernen. Das sollst du mir aber nicht vorwerfen, denn zumindest habe ich jetzt überall einen Vierer. Auch in Deutsch bin ich nun besser, wie du sicher merkst. Und wenn ich nicht gerade mit der Clique rumziehe, bin ich meist relativ brav. Wie du so schaust, habe ich mir ein Geschenk voll verdient. Vielleicht kannst du mir ja mit einem iPhone 18 belohnen. Ich bitte dich, das für mich zu managen und das neue Handy dann bald schickst. Ich rechne fest damit und danke dir vielmals, lieber Osterhase. Es grüßt dich sehr freundlich, der fleißige Josef.“

Josef war zu Weihnachten enttäuscht, ja sogar ein bisschen verärgert gewesen über die Ignoranz des Christkinds. So hatte er sich im Überschwang der Gefühle nun beim Brief an den Osterhasen tatsächlich vertippt. Ein iPhone 8 wollte er, ein derzeit noch nicht auf dem Markt erhältliches iPhone 18 bestellte er. Ein folgenschwerer Fehler. Was viele wahrscheinlich nicht wissen: der Osterhase hat außerordentlich viel Humor und ebenso viel pädagogisches Geschick.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, fiel aber leider so gar nicht nach Josef's Geschmack aus. Denn der Osterhase schrieb wie folgt zurück:

„Sehr geehrter Josef, ich bedau're dir mitteilen zu müssen, dass das iPhone 18 erst in Entwicklung ist, derzeit habe ich mit der Auslieferung des iPhone 8 noch alle Hände voll zu tun. Ich halte deinen Wunsch in Evidenz und werde dann, wenn's soweit ist, an dich denken. Allerdings muss ich dich darüber informieren, dass der Osterhase nur für Wünsche von Kindern unter 15 Jahren, die über kein geregeltes Einkommen verfügen, zuständig ist. Ich hoffe für dich, dass Apple die Entwicklungsarbeiten für das iPhone 18 zügig vorantreibt. Mit besten Grüßen, dein und auch aller anderen Kinder Osterhase!“

Josef, normalerweise ja der Coole von der Schule, hatte Tränen in den Augen, als er diesen Brief las. Eine explosive Gefühlsmischung aus Enttäuschung und Wut begann in ihm zu brodeln. Was bildet sich dieses arrogante Hasenvieh überhaupt ein? Josef hatte es sich zum Lesen des Briefes im Wohnzimmer gemütlich gemacht, genauso wie sein Vater, der ihm gegenüber saß. Gerade blätterte der Senior betont gelassen in einer Zeitung und lugte provokant teilnahmslos über den Zeitungsrand. Obwohl Josef nur die Augen seines Vaters sah, schien dieser ihn spöttisch anzugrinsen. Mit hochrotem Kopf und bebend vor Zorn sprang Josef auf, pfauchte dabei seinen Vater an: "Glaubst denn du, ich bin blöd und glaube noch an das Christkind oder den Osterhasen? Du kannst jemand anderen verarschen, Mama vielleicht oder meine Schwester, die Maria. Die ist noch blöd genug!"



Er stürmte aus dem Zimmer, fasste alle seine Emotionen treffsicher in zwei Worten zusammen und schrie so laut er konnte: "Fuck Oida!!!". Dann knallte er mit der Urgewalt eines pubertierenden 14-Jährigen die Tür hinter sich zu.

Damit waren seine Chancen bei dieser Bestellung schlagartig gegen Null gesunken. Jetzt ist erstmal Schmollen angesagt. Und dann wird's Josef erneut versuchen, ein iPhone zu bekommen. Diesmal eben mit einer anderen Strategie: „Du bist meine Lieblings-Oma!" Diese Methode hat sich schon des Öfteren bewährt. Josef wird das Handy-Problem besprechen, wenn er mit Oma am Sonntag in die Kirche geht. Sie wird sich sicher riesig freuen. Und Josef auch, ..... später, wenn Oma sich bedanken will.

# iPhones und iKids.

Die ersten Frühlingstage zogen ins Land, die Sonne wärmte zaghaft Mensch und Natur. Auch Josef und Maria drängten nach draußen. Nicht unbedingt der Sonne wegen, eigentlich nur, weil die Alten nervten, ihnen nach einem langen Winter mehr und mehr auf den Sack gingen. Die Geschwister hatten sich vor wenigen Wochen einer coolen Clique angeschlossen, was logischerweise auch nach coolen Namen verlangte. Die Mutation zu Jo und Floh war schnell passiert, Kapuzenpullover ebenso rasch organisiert. Jo hatte sein Osterhasen-Trauma mittlerweile überwunden und besaß nun endlich ein neues iPhone. Die Oma-Strategie war ein echter Hammer und auf Anhieb erfolgreich, denn Oma fehlte beim österreichischen Bildungssystem gänzlich der Durchblick. Aber da geht's ja nicht nur der Oma so. Jo verkaufte seine Vierer-Bank im Zeugnis als durchschlagenden Erfolg, zur Belohnung gab's eben dann das iPhone 8. Floh erbettelte sich ohne Gegenleistung, einzig mit treuherzigem Dackelblick und Kulleraugen einen Zehner-Schein. Derart gut versorgt stülpten sich die Geschwister ihre schwarzen Kapuzenpullover über und visierten zielsicher den rettenden Schatten der Eisenbahnbrücke an. Der Rest der Clique lungerte schon herum, freie Platzwahl war daher Fehlanzeige. Für Jo und Floh blieben zwei knallrote, schimmelverzierte Decken unweit der überquellenden Mülltone. Alle, wie sie da waren, waren ebenso farbenfroh schwarz-grau adjustiert und voller Elan, genauso wie die zwei Neuankömmlinge. Die Kapuzen verdeckten beinahe alles, was irgendwie nach Kopf oder Gesicht aussah. Das Blickfeld war nur soweit frei, als dies für die Bedienung eines iPhones unbedingt notwendig ist. Ansonsten waren Jo und Floh durchschnittliche Teenis, blass, mit Pickel im Gesicht, mit nikotin-gelben Fingern und schwarzen Fingernägeln. Die Fingernägel von Jo waren für einen Burschen relativ lang und schwarz mangels Pflege, jene von Floh dafür abgekaut und schwarz vom billigen Lack.

Jo und Floh sprachen nicht viel miteinander, das wenige allerdings, das sie verbal austauschten, hörte sich äußerst seltsam an. Sie hatten eine besondere Sprechtechnik entwickelt. Nicht etwa, dass sie einen auffälligen Wortschatz hätten oder gar in ganzen Sätzen sprechen würden. Auch besonders geistreich oder witzig war das nicht, was sie von sich gaben. Nein, das alles war's ganz und gar nicht. Vielmehr waren es die blankpolierten Niete auf ihren Zungen, die bei der ohnehin schon sehr speziellen Konversation der Kids zu ulkigen Klangeffekten führten. Die folgenden Dialoge sind insofern überarbeitet, als alle störenden Zischlaute und sonstige Nebeneffekte quasi herausgefiltert wurden. Ja, auch angehende Literaten, Newcomer in der Schreibszene, können und dürfen das. Ob und wie weit sich die Kids während ihrer akrobatischen Daumengymnastik auf den iPhones überhaupt gegenseitig wahrnehmen, war nicht einzuschätzen. Ohne eine Kopfbewegung und ohne den Blick auch nur eine Millisekunde vom Display zu lösen, begann Floh tatsächlich zu sprechen. "Du Jo, wie viele Jahreszeiten gibt's eigentlich?" Auch Jo ließ sein Display ungerne alleine, wusste die Antwort aber sofort, ohne nachzudenken: "Zwei." ----- "Weißt du auch, wie die heißen?" "Nein!" "Na komm schon, denk doch mal nach." Jo tat widerwillig und folglich halbherzig, wie ihm empfohlen, nämlich Nachdenken, und kam schließlich zum originellen Ergebnis: "Primetime und Overtime". Floh war stolz auf ihren Bruder, er wusste auf alles prompt eine Antwort. Etliche Minuten schweigenden Wischens waren vergangen. Die jugendlichen Daumen waren bereits in Hochform, als Floh nachfragte: "Primetime und Overtime? Bist du dir da ganz sicher, Jo?" "1000 Pro", versicherte Jo mit der Souveränität des großen Bruders, um sofort wieder im Web zu verschwinden. Floh war beruhigt und machte ebenfalls weiter ihre Fingerübungen. Sie war überzeugt, dass aus Jo mal ein ganz Großer wird, und dann würde auch sie in Geld schwimmen. Bevor dieser Geldsegen kommt, waren allerdings noch ein paar Formalitäten zu erledigen. Die Berufsausbildung zum Beispiel.

Bei Jo's vielen Talenten fiel die Entscheidung schwer, daher riet ihm sein Vater, sich professionelle Hilfe beim Arbeitsmarktservice zu holen. Zur Talenteförderung, meinte der Senior, dachte jedoch eher an Schadensbegrenzung. Jo's Begeisterung hielt sich in Grenzen, er brauchte nach eigener Einschätzung keine Beratung, stimmte aber in Hinblick auf eine mögliche Erhöhung des Taschengeldes zu. Nach einer Stunde Wischen am Display hatte er genügend Energie getankt und machte sich auf den Weg zum vereinbarten AMS-Termin. Er hatte Floh um moralische Unterstützung gebeten, gemeinsam verließen sie im hochdynamischen Schlurfgang die Gruppe. Jo und Floh schafften es gerade noch pünktlich zur Beratung, fühlten sich dann aber sofort gut aufgehoben. Richard Lackner, einer der Talente-Scouts des AMS, trug nebst einem Namensschild auf seinem Kapuzenpullover einen Drei-Tages-Bart und nun auch die Last der Verantwortung. Jo hatte man in der Schule eingetrichtert, dass es bei wichtigen Gesprächen immer ganz gut ankommt, sein Gegenüber mit Namen anzusprechen. „Hi Richie“. Richie war sichtlich begeistert und bot den Teenies zwei Sessel an. Er begann zunächst mit dem Faktencheck, also mit Name, Adresse, Schullaufbahn usw., ja, und schließlich fragte er nach den Schulnoten. Diese quittierte er mit einem schwer zu deutendem Räuspern, dazu hob er noch die Augenbrauen. Schließlich startete er das Verhör.

„Jo, gibt's was, was du besonders gut kannst?“

Jo tippte und wischte abwechselnd, antwortete ohne aufzublicken: „Computer“.

„Und was möchtest du mal machen?“

Gleiche Körperhaltung, fast wortgleiche Antwort von Jo: „Computer - und so“.

„Ja, und was genau möchtest du da machen“, fragte der Berater leicht genervt nach.

Jo blickte erstaunt auf, als wenn ihn die Frage beleidigen würde: „Na, EDV-Chef natürlich“. Richie vom AMS atmete tief durch und sagte: „Na klar, wie konnte ich nur. Du, Jo, würdest du bitte dein iPhone mal zur Seite legen, nur ein kleines Weilchen?“

Jo verstand zwar nicht warum, machte es aber trotzdem, mit dem Zusatz: „Sorry, Business!“

„Was heißt Business, was machst du?“ Richie schien nun tatsächlich interessiert.

„Ich verschachere Apps. Richtig coole Apps.“

„Und, welche Art von coolen Apps verschacherst du?“

„Na ja, zum Beispiel die Sunshine App. Die holt sich von Wetteronline die Zeiten für Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, fängt in der Früh mit orangenem Licht am Display an, wird tagsüber gelb und am Abend wieder orange. Cool, oder?“ Dass der Akku dann leer sein würde, schien dabei keine Rolle zu spielen. Jo grinste trotzdem derart siegessicher, als wenn er Bill Gates und sein Microsoft schon in den nächsten Tagen aufkaufen würde. „Und wie oft hast du deine App schon verkauft?“, bohrte der AMS-Berater nach. Jo's Grinsen verlor etwas an Intensität, als er meinte: „Sie wird gerade entwickelt, habe den Job outgesourct. Sollte in den nächsten Tagen fertig sein.“ Jo's iPhone meldete sich mit lautem PING. WhatsApp. PING. What else.

„Sorry, Business“. Schneller als Lucky Luke den Colt zieht, hatte Jo sein iPhone wieder in der Hand, wischte drüber, las kurz und meldete: „Fuck. Benny ist aktuell schwer versumpft, wird eher nichts mit der App in den nächsten Tagen.“

Jo schien zwar überrascht, aber nicht sehr erschüttert zu sein, auch Richies Anteilnahme beschränkte sich auf ein spöttisches Schmunzeln. Nach einer halben Stunde war das Beratungsgespräch vorbei, Floh bekam davon bestenfalls Wortfetzen mit. Zu sehr war sie mit dem Versenden von Selfies beschäftigt, denn sie fand ihr Outfit heute besonders cool. Die Kapuzen tief im Gesicht, natürlich wegen der grellen Sonne, waren die beiden Hoffnungsträger der Steyrer Wirtschaft wieder in Richtung Brücke unterwegs, als Floh fragte: „Na, wie ist's gelaufen?“ Jo zuckte mit den Schultern: „Voll die Scheiße. Der Typ hat keine Ahnung, hat irgendwas von Arbeit und Installateur und Maurer gefaselt!“

Zurück bei der Clique steuerte Jo sofort die rote Schimmeldecke an, die während seiner Abwesenheit von einem anderen Kapuzenträger erobert worden war.

Der Neue hielt eine Dose Bier in der Hand und grinste die zwei Jo's, die er vor sich sah, stupide an. Jo begrüßte den Biertrinker nur mäßig freundlich: „Fuck. Benny, Oida. Was wird jetzt mit der Shunshine App?“

Benny lallte irgendwas von Null-Problemo oder so, Null-Promillo hätte ihm wahrscheinlich besser getan. Nun ja, das Outsourcing ging erstmal kräftig in die Hose. Auf dem Weg zum Top-Management muss Jo wohl noch ein paar Kleinigkeiten lernen. Neben EDV-Grundlagen vielleicht auch die richtige Auswahl seiner Geschäftspartner. Dann aber, dann wird er EDV-Chef, 1000 Pro.

# Der Schweinezyklus.

Den Schweinezyklus, den kennt doch jeder, oder? Zumindest jeder, der sich ein bisschen für wirtschaftliche Zusammenhänge interessiert. Also dann, zur Erinnerung, kurz aufgefrischt. Angenommen, jemand möchte, nur mal eben so angenommen, am 24. Dezember einen saftigen, rosa Rollschinken genießen. Vom biologisch angefütterten, glücklichen Schwein. Österreichischer Herkunft, versteht sich. Folglich bis zu seinem Ableben kerngesund, einen derart gewachsenen Rollbraten will er genießen. Dazu gibts frischen Kren und scharfen Senf. Der kulinarisch erfahrene Österreicher wird garantiert nicht am Vortag, also am 23. Dezember, mit der Ernährung und Haltung des auserwählten Ferkels beginnen. Der Fleischgourmet weiß auch, dass ein Ferkel mit zunächst zarten 35 Kilogramm bis zur Schlachtung auf etwa 120 Kilogramm zunimmt. Selbst bei sorgfältiger Fütterung, der Österreicher ist ja bekanntlich sehr tierliebend, kann dies bis zu 120 Tage dauern, nach Adam Riese 4 Monate. Demnach muss man sich bereits 4 Monate vor dem Fleischgenuss für das herzige Tier interessieren, sich um dessen Wohlergehen und rosige Zukunft kümmern. Rosige Zukunft und Schweinchen. Das find ich gut. Damit's auch die Vegetarier verstehen: Man muss den Tofu lange vorher zubereiten, bevor man ihn genießen kann - also zumindest essen kann. Das ist der Schweinezyklus, meinetwegen auch der Tofuzyklus. Was aber hat das alles mit Literatur zu tun? Ganz einfach. Wenn ich am 24. Dezember eine stimmige Weihnachtsgeschichte vorlesen will, muss ich auch Monate vorher mit dem Schreiben beginnen. Ergo: Ich bin jetzt, am 24. August, genau richtig dran, punktgenau quasi. Zumindest zeitlich. Aus klimatischer Sicht ist die Situation schon etwas schwieriger. Ich sitze auf einer griechischen Insel, ausgerüstet mit reichlich Oliven und Retsina, und spiele mit den Zehen im Sand. Bei allem Talent zur Fantasie, ein fröhliches Schneetreiben kommt mir da nur sehr schwer in den Sinn. Die Stimmung passt ganz einfach nicht. Noch nicht.

Was tun, sprach Zeus? Gottvater Zeus ist in Griechenland ja für vieles zuständig, so auch für göttliche Eingebungen.

Ich brauche nicht lange auf Nachricht von Zeus zu warten, er meint: Nachdenken, mein Freund, nachdenken. Brainstorming for Snowstorming. So gehe ich geduldig und weintrinkend in mich. ----- Potzblitz und heureka: Ich hab`s. Danke Zeus. Ein Eiswürfel ist die Lösung. Ich fasse diesen an der nahegelegenen Strandbar aus, nehme ihn in die linke Hand, die rechte brauche ich ja zum Schreiben, umfasse ihn dann fest und leidenschaftlich. Brrrh. Rascher als erwartet stellt sich das erhoffte Kältegefühl ein. Der Schmerz in der Handfläche ist erträglich, jetzt zählt nur der Erfolg. Noch ein bisschen zuwarten, nichts überstürzen. Toll, einfach toll. Irre, wozu der menschliche Geist fähig ist. Ja, jetzt wird`s weihnachtlich. Los geht's, aufgepasst. Wie kleine, fröhliche Wattekügelchen tanzen die Schneeflocken im diffusen Schein der Straßenlaterne. Jede Flocke für sich alleine und doch auch gemeinsam mit unzähligen anderen. Lässt man die friedliche Stimmung, die knisternde Stille und die klirrende Kälte, offenen Herzens auf sich wirken, so kann man mit etwas Fantasie einen Rhythmus erkennen. Die Flocken pendeln auf ihrem Weg zur Erde, mal links, mal rechts, in alle Richtungen. Sie hüpfen und heben sich zwischendurch voller Lebenslust, immer und immer wieder. Fast so, als wollten sie sich beim Universum, das der Schar von Flocken und Flöckchen eine Melodie einhaucht, bedanken, um dann zufrieden am Erdboden ihren Platz einzunehmen.

Soweit zur Theorie, schon nach wenigen Minuten hat mich die Realität ganz unromantisch eingeholt. Es tropft aus meiner linken Hand auf meine Hose. Ein nasser Fleck im Schritt ist alles, was vom Eiswürfel übrig ist. Ich sehe aus, als ob ich mich ..... Habe ich aber nicht, ganz sicher nicht. Ich muss noch eine Weile sitzenbleiben, den peinlichen Wasserfleck gegen die Sonne ausrichten. Braucht ja wirklich keiner zu sehen.



Alles Lug und Trug, es ist nicht Weihnachten. Es ist Sommer, es ist heiß und es ist schön. Und das mit den Schneeflocken, von wegen romantisch. Ha! Dass ich nicht lache. Denn genau genommen und nüchtern betrachtet funktioniert die Sache so: Gefrorenes Wasser mit kristalliner Struktur wird von der Schwerkraft mit einer Beschleunigung von  $9,81 \text{ m/s}^2$  gegen den Erdboden gezogen.

Die Gegenkräfte in Form von Luftbewegungen veranlassen die Wasserkristalle, die geradlinige Bewegung zum Erdmittelpunkt in jene Richtung zu verlassen, die sich durch die resultierende Kraft aus allen zum Betrachtungszeitpunkt einwirkenden Kräfte ergibt. So einfach ist das. Von wegen Melodie des Universums. Zeit wirds, wieder nach Hause zu kommen, ins verregnete und kühle Österreich. Dort wird's wohl ein Kinderspiel werden, in die richtige Stimmung, also in Vorweihnachtsstimmung zu kommen. Ich rechne mir gute Chancen aus, freu mich riesig auf zuhause. Und ich werde nicht aufgeben, ich doch nicht.

Mittlerweile ist der Dezember ins Land gezogen. Ohne Pomp, ohne Getöse, fast hinterücks ist der Winter eingefallen. Man schreibt den 10. Dezember, und meine Weihnachtsgeschichte, sie hinkt dem Plansoll deutlich nach. Der Zeitpuffer wird bedrohlich klein, aber ans Aufgeben ist nicht zu denken. Ein Mann, ein Wort. Ein Mann, eine Geschichte. Der Versuch mit dem Eiswürfel ging deutlich in, also eigentlich mehr auf die Hose. Doch ich hab schon eine neue Strategie, eine sanftere, eine friedvollere, so eine Art Kuschelstrategie. Diesmal mit Eiswürfel – und Glühwein! Wahrscheinlich war im August die Ablenkung durch die griechische Musik zu groß, diesmal konzentriere ich mich mehr auf das Hier und Jetzt. Ich zieh mir warme Socken an, bereite mir eine Kanne kräftigen Glühweins zu und erhöhe die Dosis an Eiswürfel. Drei Stück in die linke Hand, das sollte reichen. Dazu ein erster Glühwein, und eins, zwei, drei: ich bin schreibbereit. Eiskaltes Händchen, brennheißer Glühwein, eine sehr erfolversprechende Kombination. Ich beiße die Zähne zusammen – und warte.

Und plötzlich: Yesss, it works! Die ersten Flocken tauchen vor meinem geistigen Auge auf, ein Hauch von Weihnachten streicht durchs Zimmer. Rasch noch ein zweiter Glühwein, bevor die Stimmung wieder umschlägt.

Während ich den Schreibstift auf das weiße Blatt Papier, das mich unerbittlich anstarrt, aufsetze, mutieren die Schneeflocken zu Sternchen, und ganz langsam werden bunte Luftballons draus. Der Schweiß rinnt mir von der Stirn und ich schlafe trotz eines nassen Flecks im Schritt selig lächelnd ein.

Mit Weihnachten, das wird wohl heuer nichts mehr, und bis Ostern bleibt noch jede Menge Zeit. Wird eben eine Ostergeschichte draus. Ich stell's mir auch viel einfacher vor, in schreibaffine Osterstimmung als in Weihnachtsstimmung zu kommen. Der genussvolle Verzehr von 2 bis 3 Schokolade-Osterhasen, vorzugsweise solcher mit rotem Halsband, sollte erstmal genügen. Ich mach' mich sofort an die Arbeit.....  
..... wenn ich wieder nüchtern bin.